

Solche Geschichten erzählt man nicht zum Nachahmen. Sie zeigen vielleicht, wie ver-rückt Liebe sein kann, auch wenn man dieses große und oft missbrauchte Wort in den Alltag des Caritasdienstes herunter buchstabiert, wo dann eher von Helfen, füreinander stehen, Anteilnehmen, Enttäuschungen in Kauf nehmen usw. die Rede ist. Aber dieser Dienst verwandelt und prägt das Antlitz der Erde. Liebe – und das erfährt nicht selten der ehrenamtliche Caritasdienst – hat oft ein Argument zu wenig. Liebe will ihren Preis – sie erbringt aber auch ihren Lohn. Sie wird zur Schatztruhe des Lebens.

Weihbischof Dieter Geerlings

Geistlicher Begleiter der Caritaskonferenzen der Diözese Münster

Bild: „Durch die Barmherzigkeit unseres Gottes“,
Antependium in Acryl auf Leinen, 2004, Kapelle des
Dominikanerinnenklosters Lage bei Osnabrück,
P. Bernhard Leisenheimer, OSC
Redaktion: Bernadette Hake,
Gestaltung: Siglinde Weißhaar
© 2010 Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. –
Das Netzwerk von Ehrenamtlichen
Bestellungen bei: CKD e.V., Karlstraße 40,
79104 Freiburg
Tel.: 0761 200-462, E-Mail: ckd@caritas.de
www.ckd.caritas.de



Elisabethbrief 2010

Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. –
Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

Schatztruhe des Lebens



„Aus Liebe kann man doch kein Gebot machen!“ – „Sie ist doch eher ein Gefühl, entweder ist es da – oder nicht.“

Auf den ersten Blick mag an solcher Meinung etwas dran sein. Aber ist damit schon alles zum Thema „Liebe“ gesagt? Natürlich nicht. Es ist für den

Menschen vernünftiger zu lieben als nicht zu lieben, buchstabieren Theologen und Philosophen durch die Jahrhunderte zum Thema Liebe.

Biblischer Glaube bedeutet Bewusstseinerweiterung, Weitung des Horizonts: „Gott ist die Liebe.“ (1 Joh 4,16.) „Liebe kann geboten werden, weil sie zuerst geschenkt wird.“ So bringt Benedikt XVI in der Enzyklika „Deus caritas est“ das Nachdenken über die schönste und beste menschliche Möglichkeit auf den Punkt.

Die heilige Elisabeth, diese Frau mit einem außerordentlichen Caritasprofil, hinterlässt bis heute Spuren. Ihr Profil erwuchs aus der auch bleibenden Fremdheit des Christentums. Ihr war bewusst, dass Christsein nicht eins zu eins zu verrechnen ist mit dem, was allgemein oder zeitbedingt gerade plausibel zu sein scheint. Sie war überzeugt vom „Zuerst der Liebe Gottes“.

Vielleicht dass man deswegen mit Elisabeth bis heute nicht fertig wird. Wer sich mit ihr auseinandersetzt, fühlt sich herausgefordert von einer Frau, die das Evangelium unbedingt ernst nahm – bis dass es wehtut: „amor ergo sum“ – „ich werde geliebt, deshalb bin ich“. Diese Wahrheit ließ Elisabeth in ihrem kurzen Leben nicht mehr los – bis zum Unverständnis ihrer Umgebung.

In dem Roman „Die vollkommene Freude“ von Luise Rinser entdeckte ich in der Hauptfigur, der Französin Marie-Catherine eine solche Elisabeth unserer Tage – wobei von der heiligen Elisabeth nie die Rede ist. Aber die Heldin des Romans fordert ebenso heraus.

Sie wird von ihrem Mann Clemens verlassen und es kommt zur Scheidung. Marie-Catherine bezieht eine kleine Wohnung mitten in einem sozialen Brennpunkt. Wer Not leidet, darf bei ihr eintreten, sein Herz ausschütten und seine Taschen füllen.

Dies darf eigenartigerweise auch Clemens erfahren, der sich von ihr doch scheiden ließ. Marie-Catherine hört von seiner unheilbaren Erkrankung – und sorgt nun körperlich und seelisch für den, der sie doch weggeschickt hat. Vor dem Tod von Clemens meint sie: „Ich habe dich nicht nur gut gekannt – ich habe dich auch Mein genannt.“

Sie verwandelt Menschen – und das wird auch an ihrem Mann deutlich. Denn als Erbe hinterlässt er ein wertvolles Kreuz und einen Brief mit der Bitte: „Vergib meine eigenartige Unart und hab Dank, weil ich dich als Kostbarstes erleben durfte.“

Solche Liebe rechnet und zählt nicht, weil sie an das Zuerst der Liebe Gottes glaubt. Wohl aus dieser Erfahrung ist ersichtlich, warum Marie-Catherine die Frage nach dem Sinn des Lebens gar nicht stellt. Sie lebt einfach sinnvoll, das heißt: Unser Dasein nicht sparen. Aufgespartes Leben hält sich gierig zurück bis es zerfällt und unglücklich macht. „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“, sagt Jesus seinen Jüngern in seinen Abschiedsreden.